

Eine Schule, 1000 Erinnerungen



Während unserer Projektwoche haben wir uns intensiv mit der Geschichte unserer Schule beschäftigt und dabei viele spannende Erkenntnisse über ihre Vergangenheit gewonnen. Dies war sowohl durch Gespräche mit Zeitzeugen als auch durch einen informativen Vortrag im Stadtmuseum möglich. Im Stadtmuseum erhielten wir historische Schriftstücke aus dem 19. Jahrhundert, die uns einen direkten Einblick in die damalige Zeit ermöglichten. Zudem konnten wir zahlreiche alte Fotografien betrachten, darunter auch Aufnahmen bedeutender Ereignisse wie der

Bombardierung von Cottbus. Diese eindrucksvollen Dokumente halfen uns, die Vergangenheit unserer Schule und ihrer Umgebung noch besser zu verstehen.

Die Gründung unserer Schule - Bildung im Wandel der Zeit

Im Jahr 1850 zählte Cottbus rund 5.000 Einwohner, doch mit der Industrialisierung wuchs die Bevölkerung rasant. Bis 1900 hatte sich die Einwohnerzahl verfünffacht. Diese Entwicklung stellte die Stadt vor große Herausforderungen: Neben Wohnraum und Infrastruktur wurde insbesondere der Bildungssektor immer wichtiger. Ein großes Problem jener Zeit war der weit verbreitete Analphabetismus, der sich vor allem im Militär bemerkbar machte. Die



preußische Regierung erkannte die Dringlichkeit des Problems und erteilte den Städten den staatlichen Auftrag, Schulen zu errichten, um die Bevölkerung gezielt auszubilden. Unter diesen Bedingungen wurde am 14. Oktober 1886 unsere Schule als „IV. Gemeindeschule“ eröffnet. Die Stadtverordnetenversammlung entschied sich im Vorjahr für die kleinste von drei möglichen Bauvarianten, da die finanziellen Mittel begrenzt waren. So entstand das Schulgebäude zunächst in Form eines „U“, ohne eine geschlossene Westseite. Trotz der bescheidenen Größe wuchs die Schülerzahl schnell: Schon im ersten Schuljahr waren es 658 Schülerinnen und Schüler, und um 1893 überschritt die Zahl bereits die 1.000er-Marke. Die Schule war damals noch nach Geschlechtern getrennt: Die Mädchenschule und die Jungenschule umfassten jeweils die Klassen 1 bis 6. Die Klassengröße war enorm – bis zu 56 Kinder saßen in einem Raum. 1901 entschloss sich die Stadt, das Gebäude zu erweitern. Die fehlende Westseite wurde ergänzt, wodurch das Schulhaus von oben betrachtet nun die Form eines „O“ annahm. Ebenfalls 1901 erhielt die Schule eine eigene Turnhalle, die bis heute erhalten geblieben ist und im selben architektonischen Stil wie das Hauptgebäude errichtet wurde. Der Unterricht umfasste drei bis fünf Stunden pro Tag. Im Mittelpunkt standen die Fächer Schreiben, Lesen, Rechnen und Religion. Ergänzt wurden diese

durch Sachkunde („Anschauung“) und Singen. Mädchen erhielten in der Regel etwas weniger Unterricht als Jungen. Ein bemerkenswertes Detail aus den Archivunterlagen zeigt, dass es zu Beginn der Schule einen Lehrermangel gab: Für 12 Klassen standen nur 11 dokumentierte Lehrer zur Verfügung. Historische Dokumente aus dem Stadtarchiv gaben uns diese Einblicke in die ersten Jahrzehnte der Schule. Besonders wertvoll sind erhaltene Unterrichtspläne, Beschlüsse und alte Landkarten aus jener Zeit sowie handschriftliche Akten, die die damalige Schrift und Sprache dokumentieren. Leider sind viele dieser historischen Unterlagen in den Jahren um den Zweiten Weltkrieg verloren gegangen. Der damalige Archivar lagerte die Dokumente auf ein ländliches Gebiet aus, um sie vor Kriegsschäden zu schützen. Doch genau dieser Ort wurde später von einem Feuer zerstört, wodurch ein großer Teil der Schulgeschichte unwiederbringlich verloren ging. Trotz dieser Verluste ist die Geschichte des Schulgebäudes ein eindrucksvolles Zeugnis der gesellschaftlichen Entwicklungen des 19. und 20. Jahrhunderts. Vom ursprünglichen Bau als bescheidene IV. Gemeindeschule, später auch Luther-Schule genannt, bis zur Erweiterung im Jahr 1901 zeigt sich, wie stark das Bildungswesen durch wirtschaftliche, politische und soziale Faktoren beeinflusst wurde. Die Schule steht somit nicht nur für Wissen und Lernen, sondern auch für den Wandel einer ganzen Stadt.

Schulalltag der 1950er – Zwischen Entbehrung und Gemeinschaft

Die Schulzeit in den 1950er Jahren war geprägt von Entbehrungen, aber auch von Zusammenhalt und tiefer Wertschätzung füreinander. In den Gesprächen mit Zeitzeugen tauchten wir ein in eine Welt, in der es kaum materielle Mittel gab, doch in der Gemeinschaft und gegenseitige Rücksichtnahme umso mehr zählten. Besonders beeindruckend war der Bericht von Frau Schreiber, die sagte: "Wir hatten damals nichts und waren so viele. Da mussten wir natürlich Rücksicht nehmen und waren froh über alles, was wir hatten." Unser Schulgebäude hat eine lange Geschichte und wurde glücklicherweise vor den Schrecken des Zweiten Weltkriegs verschont. Dabei war es pures Glück: Nur wenige Meter entfernt wurde die Lutherkirche durch Bomben zerstört, ebenso wie viele Gebäude rund um den Bahnhof und das Krankenhaus, die strategische Ziele waren. Dass die Schule unversehrt blieb, verdankt sie wohl einzig der Ungenauigkeit der damaligen Kriegstechnik.



Nach dem Krieg beherbergte das Gebäude zwei Schulen: die 1. Mittelschule, eine Mädchenschule für Schülerinnen aus der Stadt Cottbus, und die 8. Mittelschule, eine gemischte Schule für Kinder aus dem Umland. Trotz des geteilten Schulalltags verband die Schüler ein gemeinsames Schicksal: Viele von ihnen waren Kinder geflüchteter Familien, die aus Schlesien und anderen Regionen Osteuropas vertrieben worden waren. In überfüllten Klassenzimmern mit mehr als 30 Kindern unterschiedlichster Altersstufen saßen sie auf einfachen Holzbänken, teilten ihre wenigen

Schulmaterialien und halfen sich gegenseitig, so gut sie konnten. Unter diesen Schülern befanden sich auch Frau und Herr Schreiber, die jeweils eine der beiden Schulen besuchten. Sie kannten sich damals nicht, obwohl sie täglich denselben Pausenhof teilten. Erst Jahre später führte das Leben sie zusammen, und sie gründeten eine Familie. Heute schließt sich der Kreis auf besondere Weise: Ihre Tochter unterrichtet als Lehrerin an genau jener Schule, in der ihre Eltern einst gelernt haben. Der Schulalltag war strikt strukturiert, doch voller kleiner Momente des Glücks. Lehrer galten als Respektspersonen, aber viele von ihnen waren zugleich bemüht, ihre Schüler zu unterstützen. Schriftliche Tests im heutigen Sinne gab es kaum, stattdessen standen Diktate und Auswendiglernen auf dem Programm. Geschrieben wurde zunächst auf Schiefertafeln, später mit Federhaltern, die an

fest installierten Tintenfassern auf den Pulten betankt wurden. Viele Hemdsärmel und Finger waren daher regelmäßig mit blauen Flecken übersät. Doch trotz aller Schwierigkeiten hatten die Schüler auch gemeinsame Freude: Der Sportunterricht fand in der Turnhalle statt, die bis heute genutzt wird. Dort wurden Spiele gespielt, an Kletterstangen geturnt und auf einfachem Schotterplatz gerannt. Auch das sogenannte Polytechnikum, das heutige Praktikum, war fester Bestandteil des Lehrplans. Und auf dem Schulhof, wo heute moderne Sitzgelegenheiten stehen, diente damals eine alte Maulbeerhecke als Treffpunkt für Versteckspiele. Der Vergleich zur heutigen Zeit zeigt immense Unterschiede, aber auch vertraute Elemente. Während wir heute in digital vernetzten Klassenzimmern lernen, kannten die Schüler damals kaum Papier und Stifte. Doch die prägenden Aspekte der Schulzeit – der Zusammenhalt, die Prägung durch Lehrer und die Erinnerung an den Schulhof als gemeinsamer Ort – verbinden uns mit ihnen über die Jahrzehnte hinweg. Ihre Geschichten zeigen uns, dass Schule immer mehr ist als nur ein Ort des Lernens. Sie ist ein Raum des Wachsens, der Begegnungen und der Erinnerung.

Vom verlassenen Denkmal zum lebendigen Lernort

Irgendwann um die Zeit vom Ende der DDR wurden die 1. und 8. Mittelschule geschlossen. In dieser Zeit stand es bereits unter Denkmalschutz. Ohne Nutzung verfiel das Gebäude zunehmend, und es wurde über viele Jahre hinweg von Hausbesetzern bewohnt, bevor es mit Beginn der Restaurierung endgültig verlassen wurde. Ein bedeutender Wendepunkt war das Jahr 2006, als die Verhandlungen zur Erbpacht des Gebäudes zwischen der Stadt Cottbus und dem heutigen Schulträger begannen. 2008 verpachtete die Stadt das Gebäude an die Märkische Kita und Schule gGmbH, die es als Träger einer neuen Schulform mit reformpädagogischem Konzept wiederbelebte. Das Ziel war es, einen Ort zu schaffen, der Bildung, Betreuung und Familienhilfe vereint – eine damals neue Idee für die Region. Zentral war der Montessori-Ansatz, der auf selbstbestimmtes Lernen und individuelle Förderung setzt sowie das Konzept von Bewegung beim Lernen. Ergänzend wurden weitere



reformpädagogische Elemente integriert, um eine moderne und ganzheitliche Bildungseinrichtung zu gestalten. Ein großer Meilenstein in der jüngeren Geschichte war das Jahr 2010, als die Schule mit einer ersten jahrgangsübergreifenden Klasse 1 und 2 wiedereröffnet wurde. Seitdem wurde das Schulkonzept stetig weiterentwickelt, und es folgten Investitionen zur Sanierung und zum Ausbau der Schule. Die Oberschule wurde schrittweise aufgebaut und soll weiterhin an aktuelle Bildungsanforderungen angepasst werden. Seit der Eröffnung der Schule wurden die vier Flügel der Reihe nach saniert, beginnend mit dem Westflügel. Zuletzt erfolgte 2021 der Ausbau des Dachgeschosses, in dem seit 2022 die erste Klasse 7 der Oberschule am Weinberg untergebracht ist. Damit wurde das Gebäude um eine weitere Schulform bereichert und konzeptionell vervollständigt. Bereits 2017 gab es Bestrebungen, eine Gesamtschule zu etablieren, doch das ambitionierte Projekt scheiterte zunächst. Nach einer dreijährigen Vorbereitungsphase konnte jedoch die jetzige Oberschule erfolgreich ins Leben gerufen werden. Die Sanierung des Schulgebäudes war äußerst aufwendig, da sie den denkmalpflegerischen Anforderungen gerecht werden musste. Eine Farbforschung wurde durchgeführt, um das Gebäude in seiner ursprünglichen Form zu restaurieren. Besonders eindrucksvolle Relikte dieser Restaurierung sind der historische Dachstuhl und die Treppenhäuser. Ebenso wurden die hohen, denkmalgerecht in Holz gefassten Fenster wiederhergestellt, die noch heute das offene und frei gedachte Bildungskonzept aus der Entstehungszeit des Gebäudes widerspiegeln.

Unsere Oberschule – Gemeinsam wachsen und gestalten

Was die Oberschule am Weinberg für uns, der ersten Oberschulklasse so besonders macht, ist ihre Größe. Sie ist weder zu groß noch zu klein, sodass wir uns gut in der Schule zurechtfinden. Die Klassengröße ist anders als in damaligen Generationen überschaubar, was uns als Schülern zugutekommt: Der Kontakt zu den Lehrern ist intensiver und persönlicher, und auch untereinander herrscht eine besondere Nähe und enge Freundschaft. Besonders positiv war, dass wir, als neue Siebtklässler, uns sofort gut aufgenommen fühlten. Mit Kennenlernspielen und ersten gemeinsamen Aktivitäten konnten wir uns schnell als Teil

der Schulgemeinschaft fühlen. Unsere ersten Tage an der Oberschule waren aufregend. Neue Lehrer, neue Mitschüler und ein Gebäude, das für uns Neuland war. Doch es war nie das Gefühl, uns durchkämpfen zu müssen. Vielmehr wurden wir freundlich und geduldig in die Abläufe eingeführt. Besonders geschätzt haben wir, dass die Lehrer nicht nur den Stoff vermitteln, sondern großen Wert auf ein offenes und aktives Lernumfeld legen. Wir bekommen viel Raum, uns mit einzubringen – sei es in kreativen Projekten oder



Arbeitsphasen, in denen wir als Gruppe gemeinsam Lösungen erarbeiten. Was uns an der Schule ebenfalls begeistert, ist die Möglichkeit, uns als Schulgemeinschaft aktiv mitzugestalten. Die ersten Wochen haben gezeigt, dass unsere Mitschüler und Lehrer ein großes Interesse daran haben, unsere Ideen und Wünsche in den Schulalltag einzubinden. Es gibt hier Raum für eigene Entfaltung – nicht nur im Unterricht, sondern auch im Umgang miteinander und in der Gestaltung des Schulalltags.



Mit Blick auf die Zukunft sind wir gespannt auf das, was kommt. Wir wissen, dass in den kommenden Jahren noch viel passieren wird: Der Mittelhof wird ausgebaut und soll zu einem wichtigen Pausen- und Lernort werden. Die naturwissenschaftlichen Fachräume werden eingerichtet, und im Keller soll ein Schüler-Café entstehen – ein Ort, an dem wir uns auch außerhalb des Unterrichts begegnen und entspannen können. Diese Entwicklungen zeigen, dass sich die Oberschule am Weinberg nicht nur der Vergangenheit verpflichtet fühlt, sondern in eine vielversprechende Zukunft blickt. Für uns als erste Oberschulklasse bedeutet das nicht nur, Zeuge dieses Wandels zu sein, sondern auch aktiv an der Weiterentwicklung der Schule teilzuhaben. Die Geschichten der früheren Generationen, die in diesen Mauern ihre Spuren hinterlassen

haben, sind für uns eine wertvolle Erinnerung. Aber es ist unsere Zeit, in der die Schule weiter wächst und sich verändert – und wir sind Teil davon. Wir blicken mit Vorfreude und Zuversicht auf das, was noch kommen wird, und wissen, dass wir die Schule gemeinsam gestalten können – heute und in den kommenden Jahren.